

Nachruf auf Prof. Dr. Günter Dammann (27.5.1941 bis 24.11.2021)

Am 24. November 2021 ist Günter Dammann, der bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am Ende des Sommersemesters 2006 als Professor für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Hamburg tätig war, nach längerer Krankheit gestorben. Herr Dammann hinterlässt einen Sohn mit seiner Familie und eine Schwester mit ihrer Familie.

Günter Dammann hat sich dem Süderelb Raum heimatlich verbunden gefühlt und dort mit wenigen Unterbrechungen auch gelebt. Geboren wurde er nicht am Wohnsitz seiner Eltern in Hamburg-Neugraben, sondern in Bliedersdorf (Landkreis Stade). Die Mutter hatte sich aufgrund der Kriegsumstände zu ihren Eltern aufs Land zurückgezogen. Aufgewachsen ist Günter Dammann dann in Hamburg-Neugraben. Im benachbarten Hamburg-Harburg hat er bis zu seinem Abitur das Friedrich-Ebert-Gymnasium besucht und dort einen Freundeskreis gefunden, der ihm während seines Lebens beständig wichtig und teuer bleiben sollte. Der Wohnsitz seiner eigenen Familie – und die Heimstatt seiner großen Bibliothek – wurde sein Haus in Neu-Wulmstorf (Landkreis Harburg), das er nach dem Tod seiner Frau Ursula im November 2010 allein bewohnt hat.

Günter Dammann hat an der Universität Hamburg die Fächer Deutsche Sprache und Literatur und Französisch studiert, unterbrochen von einem einjährigen Aufenthalt in Montbrison (Loire). Nach dem Examen 1967 wurde er zunächst Wissenschaftlicher Angestellter am germanistischen „Literaturwissenschaftlichen Seminar“ der Universität. Zusammen mit seinem Lehrer Karl Ludwig Schneider und seinem ihm bald auch freundschaftlich verbundenen Kollegen Gunter Martens war er damals mit der Vorbereitung der historisch-kritischen Ausgabe der Gedichte von Georg Heym befasst (2 Bde., Tübingen 1993). Danach war er Wissenschaftlicher Assistent am Seminar, zum 1.11.1977 erfolgte die Ernennung zum Professor für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik.

Der Umfang an Themen und Fragestellungen, die Günter Dammann in Lehre und Forschung vertreten hat, ist gewaltig. Einen ersten Eindruck vermittelt seine Internet-Seite <https://www.guenter-dammann.de/>, die weit mehr enthält als eine Liste der wissenschaftlichen Arbeiten. Die Inhalte der Schriften werden, wo der Titel nicht hinreichend selber spricht, knapp oder ausführlicher vorgestellt, wobei sich zugleich auch abzeichnen kann, dass bestimmte, bald explizit formulierte, bald auch implizit sich geltend machende Erkenntnisinteressen die Beiträge verbinden. Darüber hinaus bietet die Seite zu einzelnen dort aufgeführten Arbeiten noch „Glossen“, die nachträglich neue Akzente setzen oder Irrtümer korrigieren. Schließlich ist der Netzauftritt noch die Gelegenheit für die Erstveröffentlichung eigenständiger Aufsätze und Kapitel, die bis dahin vom Verfasser zurückgehalten worden waren und hier nun nach erneuter kritischer Durchsicht vorgestellt wurden.

Schwerpunkte der literarhistorischen Forschungen von Günter Dammann bilden die Romane von Johann Gottfried Schnabel (1731 bis 1750), das erzählerische Werk von E.T.A. Hoffmann und – aus jüngerer Zeit – das Leben und Werk von B. Traven und Hans Erich Nossack. Dem erzählerischen Werk von E.T.A. Hoffmann hat schon seine Dissertation gegolten (gedruckt 1975), Dammann hat es immer wieder unter verschiedenen Aspekten thematisiert und es ist auch Gegenstand seines letzten Buches „Napoleon unter den Serapions-Brüdern“, das 2022 posthum erscheinen wird. Das Werk von Johann Gottfried Schnabel hat er in mehreren profunden Studien behandelt, besonders ausführlich in seinem fast 300 Seiten langen Nachwort zur dreibändigen Neuausgabe (1997) des Romans „Insel Felsenburg“. Von der intensiven Beschäftigung mit Schnabel zeugt nicht zuletzt auch die Publikation zweier Sammelbände mit Aufsätzen zu diesem Autor, der erste herausgegeben zusammen mit Dirk Sangmeister. Auch zu B. Traven und Nossack hat Günter Dammann Aufsatz-

Sammelbände veröffentlicht, jeweils auch mit eigenen weiterführenden Beiträgen. Das Rätsel ‚Ret Marut/B. Traven‘ hat ihn nie losgelassen.

Um Schnabel, E.T.A. Hoffmann, B. Traven und Nossack gruppiert sich eine Reihe von weiteren Autoren der „hohen Literatur“ vom 17. bis ins 20. Jahrhundert, deren Leben und Werk Günter Dammann untersucht hat. Das 17. Jahrhundert ist bei ihm vertreten durch mehrere Beiträge zum Dichter und evangelisch-lutherischen Prediger Johann Rist und zu dessen Gelegenheitsdichtungen auf Fürstenhochzeiten sowie zum Hamburger Friedensfest von 1650. Weiter erscheint die Literatur des 17. Jahrhunderts in maßgebenden Arbeiten über den Universalgelehrten Johann Joachim Becher und dessen Wirtschaftstheorie sowie über Eberhard Werner Happel und seine das Nachrichtenmaterial von Zeitungen verarbeitenden „Geschicht“-Romane. An Autoren aus dem 18. Jahrhundert hat Günter Dammann neben Schnabel noch Christian Friedrich Daniel Schubart (insbesondere Schubarts „Jahreseingangsgedichte“) und Christian Felix Weiße (mit Schwerpunkt auf dessen Seneca-Rezeption) zum Gegenstand von umfassenden Beiträgen gemacht. Der Literatur um 1800 widmen sich außer den Studien zu E.T.A. Hoffmann noch Aufsätze über – hier in bunter Reihe angeführt – Werke von Johann Friedrich Ernst Albrecht, Carl Grosse, Ludwig Tieck, Christian August Vulpius und Clemens Brentano, über den Schauerroman, über Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ und über Johann Gottwerth Müllers „Komische Romane“.

Was die Literatur des 20. Jahrhunderts betrifft, so bilden – neben B. Traven und Nossack – die Aufsätze zu Georg Heym einen weiteren Schwerpunkt, der sich aus der Mitarbeit von Günter Dammann an der historisch-kritischen Ausgabe der Gedichte ergab. Unter den Studien zur Literatur der Zwanziger Jahre ragt besonders die Untersuchung des fast vergessenen „Ahasver“-Romans von Heinrich Nelson hervor – eine Pionierarbeit über diesen Autor und darüber hinaus eine kompakte Untersuchung zum Ahasver-Bild seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Schließlich sei aus der Beschäftigung mit den Zwanziger Jahren noch ein Aufsatz zur Science-Fiction hervorgehoben, der deren negatives Image relativiert und ausführlich auch auf Vorläufer im 19. Jahrhundert zu sprechen kommt.

Mit der Science-Fiction ist die Brücke zur Populärliteratur und den Neuen Medien geschlagen, um die Günter Dammann gegen Ende der 1990er Jahre sein thematisches Spektrum erweiterte. Gegenstand seiner Untersuchungen wurden der deutsche Hefroman der 1930er Jahre, die Text-Bild-Literatur der Comics und die Einrichtung von Hoffmanns Erzählungen für das Ballett und den Spielfilm. Das Medium Comic gerät vor allem in den Blick in Untersuchungen zu Comic Strips in Tageszeitungen und Illustrierten der 1950er Jahre, zur Zigarettenwerbung und – am einlässlichsten – in einem Beitrag zu einer prominenten französischen Comic-Serie, in der Einflüsse des Hollywood-Kinos und des aktuellen Italowesterns einen historischen Stoff überspielen und mit Mythen populärer Unterhaltungskultur durchsetzen. Günter Dammann gehörte 2005 zu den Gründungsmitgliedern der „Gesellschaft für Comicforschung“ und blieb ihr stets verbunden. Aus der Reihe von Beiträgen zur medialen Einrichtung von Hoffmanns Erzählungen ist ein Aufsatz zu dem DEFA-Spielfilm „Das Fräulein von Scuderi“ (1955) hervorzuheben, der das deutliche Abweichen des Films von der Vorlage überzeugend auf ein Geflecht verschiedenster darin eingegangener (politischer) Interessen zurückführt. – Mit dem Ausgriff auf die Populärliteratur und die Neuen Medien hat Günter Dammann nachhaltig zur thematischen Erweiterung der Lehre und Forschung an seinem Institut beigetragen. Zugleich aber hat er sich entschieden gegen eine schrankenlose Öffnung des Fachs für Kulturphänomene schlechthin gewandt: im Fokus stand für ihn als Literaturwissenschaftler durchweg der Text.

Als ein dominierender Untersuchungsansatz zeichnet sich dabei in Günter Dammanns

literarhistorischen Arbeiten die – in einem umfassendsten Sinne gestellte – Frage nach den Bezügen eines Textes ab. Kontexte und Zusammenhänge bringen einen literarischen Text zum Sprechen, wie umgekehrt auch vom Text her Licht auf Kontexte und Zusammenhänge fallen kann. Mit dieser Zielrichtung erscheinen als Faktoren der Textanalyse die Biographie des Autors, die Zeit-, Kultur-, Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte, das jeweilige literarische Feld, die Traditionen der Gattung, Textsorte und Schreibweise, die stoffliche Quelle, das reale Vorbild fiktiver Figuren – um nur ein paar hauptsächlich herangezogene Textumgebungen zu nennen. Dabei kommt Günter Dammann eine überragende Gelehrsamkeit zugute, die er in vielen Fällen schon mitbringt oder sich – wie etwa die Kognitionswissenschaft oder die Geschichte der Reformpädagogik – auch erst eigens erschließt. Das Ergebnis sind Arbeiten von außerordentlicher Fundiertheit und Akribie. Kein Archiv war zu entlegen, um von Dammann nicht zur Klärung von Fakten aufgesucht zu werden.

Die Ermittlung von Textumgebungen wird enger geführt bei der Untersuchung der Bezüge zwischen literarischen Werken. Hier kommen die gängig gewordenen Kategorien Paratextualität und Intertextualität ins Spiel. Als Paratexte, die die Dichtungen des regional gebundenen Johann Rist im nationalsprachlichen Horizont positionieren sollen, werden die Widmungen und Vorreden erläutert. Intertextualität als Systemreferenz kennzeichnet Günter Dammann schon in seiner Dissertation bei E.T.A. Hoffmann, in dessen Werk markante Erzählstrukturen auf einen Roman von Vulpius zurückweisen. Der Nachweis und die Auslegung von intertextuellen Bezügen – von Systemreferenzen und Einzeltextreferenzen, auch in Gestalt von negativen Kontrafakturen – durchzieht wie ein roter Faden die literarhistorischen Arbeiten von Günter Dammann. Die methodische Signatur von Günter Dammanns Ansatz überschreitet dabei bewusst einen nur positivistischen Fokus: denn neben den mit philologisch-historischem Spürsinn aufzudeckenden Textbezügen an der Oberfläche galt sein Augenmerk insbesondere den formalen und strukturellen Phänomenen, die einen Text erst in übergreifende literatur-, gattungs- und ideengeschichtliche Zusammenhänge rücken lassen. Als Romanist ausgebildet, las Dammann bereits Anfang der 1970er Jahre die Schriften der französischen Formalisten und klassischen Strukturalisten (Barthes, Rifaterre, Todorov, Bremond etc.) im Original – ein methodischer Impuls, der sein Interesse an Phänomenen der Form begründete und den er in Forschung wie Lehre als einer der ersten Germanisten fruchtbar zu machen wusste. Dieser Impuls hat seine spätere Forschungsarbeit nachhaltig geprägt.

Fundiertheit und Akribie, historischer Weitblick und Sinn für literarhistorische Korrespondenzen zeichnen auch die systematisierenden Arbeiten zur Gattungstheorie und zur Erzählforschung aus. Hervorzuheben sind hier neben einer äußerst sachkundigen Studie zur Typologie des Märchens (und zu den Anleihen beim Märchen in der Unterhaltungsliteratur) noch umfangreiche Arbeiten, in denen Günter Dammann unter anderem eigene kritische Vorbehalte gegen die Erzähltheorie Genettes formuliert. Für Dammann bleibt Genettes Typologisierung des Verhältnisses von Erzähler-Wissen und Wissen der Figuren unbestimmt hinsichtlich der Figuren, mit denen verglichen der Erzähler mehr, genau so viel oder weniger wisse, und sie erfasse auch nicht im Laufe der Erzählung sich ergebende Veränderungen des Verhältnisses von Erzähler-Wissen und Wissen der Figuren. Ohnehin bestehe die entscheidende Wissensrelation nicht zwischen dem Erzähler und seinen Figuren, sondern zwischen dem (abstrakten) Autor und seinem Leser, dem der Autor den Gesamtbestand der im Text enthaltenen Informationen übermittle. Eine weitere profunde erzähltheoretische Arbeit von Günter Dammann widmet sich den verschiedenen Ebenen und Erscheinungsformen der Erzeugung von Spannung mittels zurückgehaltener Informationen.

Diese besonderen Kompetenzen zur Erzähltextanalyse sprachen für Dammanns Mitarbeit in der interphilologischen „Forschergruppe Narratologie“, die von der DFG im Frühjahr 2001 am Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften zunächst für eine dreijährige erste Phase

eingerrichtet und dann bis 2006 gef6rdert wurde. In dieser Forschergruppe war G6nter Dammann Leiter des Teilprojekts „Der Zeitlichkeitseffekt: Entwurf und computergest6tzte Operationalisierung eines Konstituentenmodells narrativer Zeitlichkeit“. In diesem (in Zusammenarbeit mit seinem Assistenten Jan Christoph Meister umgesetzten) Projekt wurde die zeitliche Strukturierung des Erz6hltextes auf den Ebenen *discour* und *histoire* in einem narratologisch-computerphilologischen Ansatz als ein feingranulares, dynamisch sich entfaltendes Ph6nomen modelliert, das sich in Analogie zu dem von Roland Barthes als „Realit6tseffekt“ in die Literaturtheorie eingef6hrt darstellt. Erz6hltexte bilden „Zeit“ also nicht nur einfach ab, sondern sie motivieren den Leser auf vielf6ltige und subtile Weise, im Zuge der Lekt6re hochkomplexe, sich stetig wandelnde Zeitkonstrukte in den Dimensionen des Erz6hlten wie des Erz6hlens zu generieren. – Mit diesem methodischen Ausgriff von der strukturalistischen Erz6hltheorie auf das Anfang der 2000er Jahre noch eher exotisch anmutende Feld der Computerphilologie demonstrierte G6nter Dammann erneut eine Qualit6t, die ihn als Hochschullehrer immer besonders ausgezeichnet hat: Neugier auf und Interesse an ambitionierten literaturwissenschaftlichen Theorien und Verfahren, die den literarischen Text als analytisch-historischen Erkenntnisgegenstand neu begreifen lassen. Dammanns Seminare galten unter Studierenden als ebenso innovativ wie anspruchsvoll; selbstgen6gsam-zeitgeistige Themenwahl oder vordergr6ndige Programmatik waren seine Sache nicht. Daf6r jedoch konnte man umgekehrt bei ihm lernen, dass, wie und warum auch auf den ersten Blick „modisch“ erscheinende Gegenst6nde wie etwa Comic- oder Science-Fiction-Texte es verdienen, als „Literatur“ ernst genommen und literaturwissenschaftlich untersucht zu werden.

G6nter Dammann war wiederholt Gesch6ftsf6hrender Direktor des Instituts f6r Germanistik II, zuletzt unmittelbar vor seinem Eintritt in den Ruhestand am Ende des Sommersemesters 2006. In diese letzte Amtszeit fiel die Umstellung des Studiums auf die Bachelor/Master-Struktur. G6nter Dammanns Karrierebeginn Anfang der 1970er Jahre war von einer euphorischen Reformstimmung an der Universit6t Hamburg gepr6gt gewesen; sein Karriereende fiel nun zusammen mit einer neuerlichen tiefgreifenden Umgestaltung, die von manchen Kollegen als neoliberale B6rokratisierung und Aufk6ndigung des wissenschaftlichen Ethos zugunsten eines standardisierten, an externen Effektivit6tskriterien ausgerichteten Studiums kritisiert, von anderen hingegen als lange 6berf6llige Neuausrichtung begr66t wurde. Dieser Dissens gab Anlass zu erbitterten Kontroversen. G6nter Dammann aber war Realist, ein Realist mit Prinzipien wohl gemerkt. Die Umstellung war von den Ministerien vorgegeben und unausweichlich. Da war es in seinen Augen besser, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen und taktisch klug agierend das zu bewahren, was des Bewahrens wert war. Zahllose Gespr6che hat er als Institutsleiter mit diesem Ziel gef6hrt und viele Sitzungen und Versammlungen geleitet. Der vortreffliche Literaturwissenschaftler, der in mitunter sehr alte und entlegene Romane vergrabene Professor G6nter Dammann, der er pers6nlich viel lieber war, erwies sich in dieser 6beraus schwierigen Umbruchphase erneut als umsichtiger, tatkr6ftiger und hoch respektierter Leiter des Instituts.

Dezember 2021

Bernd Stenzig unter Mitwirkung von Jan Christoph Meister und J6rg Sch6nert